

## Columba oenas.

### Die Hohltaube in der Gefangenschaft.

Von R. Th. Liebe.

Noch in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts waren von den drei Arten von Wildtauben, welche unserem Vaterlande angehören, die Hohltauben am zahlreichsten vertreten. Diese unseren blauen Feldflüchtern in Farbe und Größe sehr nahestehenden, mit ihnen aber nicht der Art nach identischen\*) Meister im Fliegen belebten damals die Waldränder und Feldgehölze Thüringens und des Voigtlandes noch so, daß man in der Sommerzeit immer Flüge von 20 und mehr Stück aus den Baumwipfeln abstreichen sah hinaus auf das freie Feld zur Weide. Jetzt ist die Hohltaube hier weit seltener geworden wie die Turteltauben und Ringeltauben, welche letztere überhaupt sich von Jahr zu Jahr langsam in ihrem Bestand mehren, — ja sie ist im Ganzen geradezu zu einer seltenen Erscheinung geworden. Kein Wunder daher, wenn sich in uns der Wunsch regte, doch einmal solche Tauben lebend anhaltend zu beobachten, einmal um der lieben Erinnerung aus der Jugend willen, dann aber, um auf Grund der Beobachtung und Erfahrung mit praktischen Mitteln gegen die nahezu bis zur Ausrottung vorgeschrittene Herabminderung des Bestandes anzukämpfen. Mein verewigter Freund W. Thienemann, mit dem ich den Plan mehrfach besprochen hatte, kam denn auch im Frühjahr 1884 glücklich in den Besitz von zwei Pärchen junger Hohltauben. Nach meines Freundes Hinscheiden übernahm ich sie und habe nun aus dem vergangenen Sommer Nachstehendes zu berichten.

Zuvor gestatte ich mir aber noch folgende Bemerkungen: Die Hohltaube galt in früherer Zeit für die wilde Stammart unserer zahmen Taube. Erst zu Vater Becksteins Zeit erkannte man das Irrige dieser Ansicht. Es erzählt aber dieser treffliche Beobachter von der Hohltaube wörtlich: „Kennte man die wilde Stammart unserer Haustaube jetzt nicht näher, würde man die Hohltaube dafür halten, denn sie fliegt mit ihnen nach Hause, bleibt den ganzen Winter bei ihnen, paart sich auch wohl an, pflanzt sich in der Stube leicht mit ihnen fort und hat mit der gemeinen Feldtaube fast einerlei Farbe und Größe“. Ch. L. Brehm berichtet ebenfalls von Anpaarungen solcher Hohltauben, welche von Haustauben im Taubenschlag ausgebrütet und aufgefüttert worden seien. In den Walddörfern Ostthüringens wurden, wie ich mich noch recht wohl erinnere, gar oft die Eier der

\*) Unsere Feldtauben stammen von der Felsentaube *Columba livia* ab, welche die Felsenlandschaften an den Küsten des mittelländischen und atlantischen Oceans bewohnen bis hinauf zu den Orkneys und Faröer.

Hohltauben den Feldtauben im Schlage untergelegt, und habe ich selbst solches Experiment öfter gemacht, — leider mit etwas negativem Erfolg, indem die jungen Täubchen zwar trefflich gediehen, auch mit den übrigen Tauben zu Felde flogen und längere Zeit jedesmal wieder heimkehrten, aber im Sommer dann plötzlich wegblieben und damit die Hoffnung auf Bastardzüchtung vereitelten. Nachrichten, ob jene oben erwähnten Bastarde sich dann in der Gefangenschaft weiter fortgepflanzt haben oder nicht, fehlen meines Wissens gänzlich, und auch Naumann giebt in seinem großen Werke keine Kunde hierüber, sowie überhaupt über eigene Beobachtung des Verhaltens der Hohltauben zu den Haustauben. Ich entschloß mich daher im Jahre 1865, als sich mir eine Gelegenheit bot junge Hohltauben zu erhalten, die auch damals noch in Gera's Umgebung nicht so selten waren wie jetzt, rasch zum Versuch und paarte einjährige Hohltauben an Täubinnen von Feldflüchtern in einfenstrigen Vogelkammern, worin die Nistgelegenheiten in ganz gleicher Weise geboten waren wie in den Taubenschlägen. Allerdings paarten sich die erlesen schönen und gesunden Thiere bald, trugen Strohhalme zu Nester und legten das Gelege. Von jetzt ab aber war das friedliche Verhältniß der Gatten ein ständig getrübtet. Zeitig in den Vormittagsstunden, meist um 9 Uhr herum, nahte der Hohltauber der brütenden Taube, um sie abzulösen, ward aber mit den bekannten in die Luft geführten Schnabelhieben und zuletzt mit Flügelschlägen, die man eigentlich nach Analogie Faustschläge nennen könnte, abgetrieben. Eine bis zwei Stunden später erhob sich die Feldtaube von den Eiern und jagte im Lauffschritt den Tauber, der körperlich ja schwächer war, vor sich her, traktirte ihn wohl auch mit einigen Bissen, bis derselbe aufflog und auf den Eiern Platz nahm. Nachdem die Taube gefressen und getrunken, Mittagsruhe gehalten und Toilette gemacht, kam sie zum Nest, um ihrer Pflicht als Mutter zu genügen. Nun wollte aber wieder der Tauber noch nicht von den Eiern weichen, und es setzte wieder Handgreiflichkeiten. Man sah hier: es sind eben verschiedene Arten mit verschiedener Ablösungszeit für die brütenden Eltern. Und trotz alledem, — trotz der täglichen Raufereien über den Eiern, ward kein Ei verletzt, sondern ergaben alle kräftige, lebensfähige Junge, die nur etwas schwärzlichere Haut hatten, wie die blauen, reinrassigen Feldtauben. Leider aber starben die Jungen jedesmal im Alter von 11 bis 13 Tagen bei gut gefüllten Kröpfen, guter Brustentwicklung, normal aussehendem Unterleib, ohne äußere Verletzung, ohne daß ich die Todesursache mit Hilfe des Messers ausfindig zu machen vermochte. Meine Versuche mißglückten also in dieser Richtung. Oder sollten meine Versuche der Regel entsprechen, die schon früher gegolten — auch zur Zeit der von Bechstein und Ch. L. Brehm erwähnten Fälle, und sollten eben diese Fälle nur Ausnahmen gewesen sein? Fast möchte mir es so scheinen, denn sonst hätte sich sicher eine Legende gebildet be-

treffend die Auffrischung und Aenderung des Blutes der Haustaube durch die Hohltaube.

Bei den Versuchen mit den Hohltauben in diesem eben ablaufenden Jahre war mir das Wichtigste, zu erfahren, ob es große Schwierigkeiten habe, die Hohltauben an künstliche Brutstätten, an Nistkästen, zu gewöhnen. Viele unserer alten Jäger, mit denen ich die rasche Abnahme ihres Bestandes beklagte, versicherten treuherzig, sie nähmen keine andere Nistgelegenheit an als nur Baumhöhlen, groß genug sie und ihr Nest aufzunehmen, und da müsse jedes Paar im Jahre mindestens drei Bäume haben; da die in der Neuzeit vorgeschriebene Kulturweise des Waldes derlei Bäume nicht mehr dulde, werde es in absehbarer Zeit bei uns überhaupt keine Hohltauben mehr geben. Das wäre nun sehr zu bedauern, denn die Hohltaube trägt zur Belebung des Waldes außerordentlich bei: sie fliegt weit gewandter und zierlicher wie die Haustaube, auch wie die Ringeltaube, obschon der Flug der letzteren schneller und reißender ist. Einen unbeschreiblich schönen Anblick gewährt es, wenn sie von einem Habicht oder Wanderfalken verfolgt, in freiem Feld durch blitzschnelles Hakenschlagen die Räuber vorbeischießen läßt und dann, im deckenden Walde glücklich angelangt, ohne anzustreifen in kurzen Kreuz- und Querlinien durch das dichteste Geäst hindurch saust, bis der Verfolger beschämt abläßt. Uns „Alte vom Wald“ heimelt es anmuthig an, wenn wir das dumpfklagende Lied hören, welches der Tauber seiner Gattin vorheult, und — das Wildpret dieses Thieres, welches wegen seiner Liebhaberei für möglichste Abwechslung in der Körnernahrung im Feld noch weit weniger schadet wie die Haustaube, und sonst absolut nicht\*), ist ein ganz köstliches — feiner als das der schmackhaften Ringel- und Turteltauben. — Was nun jene Meinung der Forstleute betrifft, daß die Hohltauben das zweite Gelege nicht wieder in derselben Nisthöhle bergen, worin das erste ausgebrütet ist, so behaupten allerdings Ch. L. Brehm und Naumann dasselbe; ich selbst aber glaube mich mit meinen Beobachtungen nicht zu täuschen, wenn ich das Gegentheil, wenn auch nicht als Regel, so doch als öfter vorkommende Ausnahme annehme: ich habe hier ein Paar in einem vereinzeltten Parkgehölz dreimal hinter einander in derselben Weißbuche brüten sehen, und glaube bei der Seltenheit der Thiere nicht, daß jedesmal das frühere Paar mit den Jungen erster Brut hinweggezogen, und dann ein neues mit seinen Jungen zugezogen sei. Naumann erzählt, daß man mit ausgehöhlten Baumstämmen künstliche Brutstätten

\*) Nach meinen Erfahrungen frißt die Hohltaube Nadelholzfrüchte nur im Nothfall und nimmt lieber einmal mit den im Feld herausgeackerten mehlhaltigen Knöllchen und Würzelchen fürlieb. Fressen doch auch Ringeltauben, welche viel lieber als die Hohltaube im Wald und an Zäunen unter die Büsche kriechen, im zeitigen Frühjahr dort die Knöllchen der Feigturz (*Ranunculus ficaria*). Ich habe öfter die Kröpfe ganz damit angefüllt gesehen.

herstellen könne, welche die Hohltauben annehmen; er erzählt es aber so unbestimmt ohne Angabe von Namen der Personen, des Ortes, der Zeit, daß ich darin mehr eine Aufforderung zu Versuchen zu erkennen vermag, als einen Bericht von Thatfachen.

Für vier Hohltauben hatte ich keinen Platz, und nahm unser Mitglied, Herr P. Scheibe hier, ein Pärchen unter seine Obhut. Dieses bekam eine sehr große Drahtvoliere in parkartigem, etwas abgelegnem Garten zum Domicil und ward sonst gerade so gepflegt und mit Nistgelegenheiten versehen, wie das andere Paar bei mir, nur daß es noch einen weit größeren Raum und zwar im Freien, zur Verfügung hatte. Waren die Thiere von Haus aus schon wenig zahm, so wurden sie hier in kurzer Zeit immer scheuer und stürmischer, benutzten ihren Nistkasten zwar zum Schlafen, schritten aber nicht zum Brüten.

Das andere Paar ward in meiner Wohnung in einer einfenstrigen, hellen und trockenen Mansardenkammer einquartirt, welche 4,73 m breit, 2,52 m hoch, unten 3,26 und oben 1,07 m tief, im Ganzen einen Raum von nur 24 Kubikmetern darstellte. Die breite Vorderseite führte am Korridor hin und war einfach durch Drahtstäbe von oben bis unten vergittert, und entlang dieses Gitters bewegten sich nicht nur den Tag über, sondern auch des Abends die Mitglieder meiner Familie, die auf dem Boden oder in den Schlafstuben oder bei mir in der Arbeitsstube zu thun hatten. Diese Störungen wirkten wider Erwarten nicht ungünstig ein: die anfänglich ziemlich scheuen Thiere gewöhnten sich an die Störung und wurden nur scheu, wenn man den Raum selbst betrat. An der vorderen Drahtwand, also nur durch die Drähte vom verkehrenden Publikum geschieden, war der Nistbehälter angebracht — ein Kasten aus rohen Holzbrettchen, innen 0,23 m ins Geviert und 0,32 m hoch, dessen Vorderseite nur bis zur halben Höhe mit einem Brett verschlagen und sonst oben offen war. Da hinein hatte ich unten einige Moosflocken gelegt. Zeitig im März schon ließ der Tauber seinen Treibruf hören, das heißt den Ruf, der dem Treiben vorangeht, oder auch einer regelrechten Balgerei. Es ist dies der dumpfe Ruf hu-a-u, der jedesmal mit leichtem Kopfnicken begleitet, in immer rascher werdender Folge vier bis zehnmal hinter einander, selten öfter oder weniger oft, erschallt. Dabei steht der Tauber still, dreht aber bisweilen auch seinen Körper herum, wenn der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, sei es eine Täubin, oder ein Tauber, vor ihm vorüber fliegt oder geht; selten geht er gegen Ende des Heulens einige kurze Schritttchen vor. Dies ist das Gebahren draußen bei den Freilebenden, und genau so war es bei meinen Pfleglingen. Auch in der Befiederung, in dem milden schönen Farbenschmuck waren die Thiere jetzt so vollkommen, wie sie freilebend sonst nur werden können; nur in Bezug auf die Größe gaben sie und geben sie noch heute ihren wild aufgewachsenen Stammgenossen eine

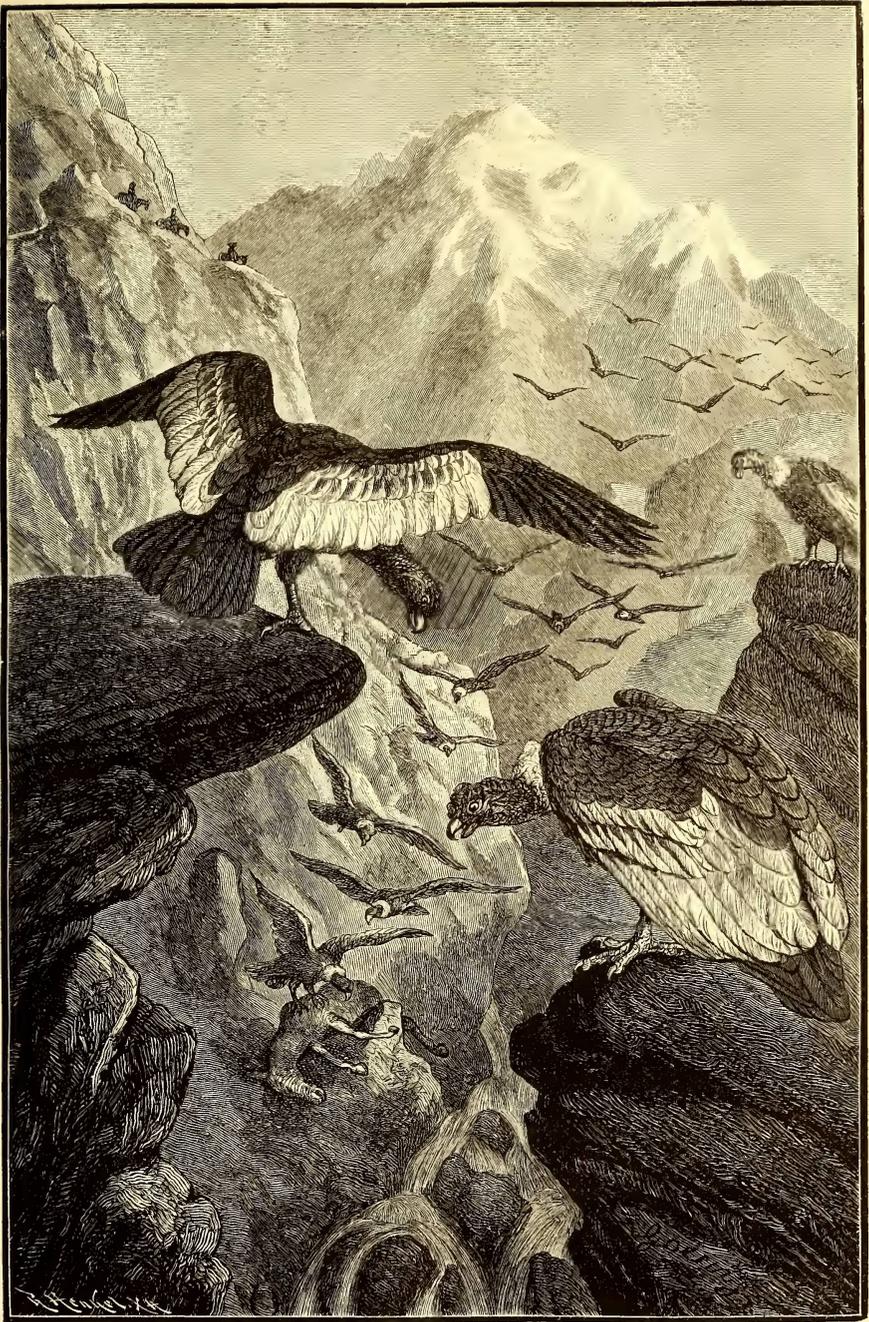
kleine Wenigkeit nach. — Gegen Ende März hörte ich die ersten Balzrufe. Diese sind von jenem Treibrufen wohl zu unterscheiden, obgleich die Klangelemente dieselben sind. Auch hier möchte ich sie durch die Töne huahuh wiedergeben, aber der Ruf ist viel gezogener, das Tempo etwa halb so schnell für die drei Silben, die Pause zwischen je zwei Rufen eine viel längere; das u zieht sich in das a und das a in das u viel ausführlicher hinüber; auch wird in etwas tieferem Tone geheult, so daß bei dem tieferen u ein deutlich unterscheidbares Schnurren mit unterläuft. Dabei klammert sich der Tauber auf einem Aste oder einer Erdscholle fest, macht beim einzelnen Ruf eine langsame, vornehme, tiefe Verbeugung, so daß er beim Ende der mittleren Silbe a den Kopf am tiefsten gebeugt hat, noch unter das Niveau seines Sitzes, und ihn mit der letzten Silbe wieder gravitatisch in seine normale Lage hebt. Dabei breitet er den Schwanz zugleich fächerartig aus. Der Ruf wird in der Regel höchstens 4 bis 5 mal wiederholt, und schließt das Balzen oft mit einem krepirten Ruf ab. — So balzen die Hohltauben im Freien, und genau so balzte mein gefangener Tauber in seinem Dachstübchen.

Die Taube war übrigens sichtlich wenig erbaut von dem Benehmen des ihr bestimmten Gatten, und erst nach längerer Zeit verschwand sie öfter des Tags im Brutkasten, ohne jedoch Eier zu legen. Ja sie fing ohne Eier zu brüten an, und ward in den 3 bis 4 Mittagsstunden, — allerdings zu ziemlich unregelmäßigen Zeiten — vom Tauber abgelöst. Daß auch letzterer sich einbildete, brütend auf Eiern zu sitzen, ist sehr auffällig. Weibchen der verschiedensten Vögel brüten sonst auch ohne Eier ein wenig, wenn sie einmal bruthizig sind und keine Eier gelegt haben oder um das Gelege gekommen sind. Bei Männchen aber kommt es sicher nicht häufig vor; geschehen thut es indeß auch bei einigen Singvögeln. Ich habe mehrmals Zaunkönigsmännchen in einem Falschnest, welches sie sich gebaut hatten, stundenlang sitzen sehen, während nicht weit davon ihre Weibchen auf einem Häufchen Eier in ihrem kugeligen Nest ausdauernd brüteten. — Nach nicht ganz drei Wochen hörte dieses Brüten auf. Ich fühlte mich um eine Hoffnung ärmer, um eine Erfahrung reicher und reiste bald fort in das Gebirge, um dort fünf Wochen lang in den vogelärmsten Theilen meines Revieres an meinen geologischen Aufnahmen zu arbeiten.

Unterdessen pflegte meine Frau die sämtlichen Thiere; sie hatte jedoch auf die Hohltauben in ihrem Dachstübchen um so weniger besonders Acht, als darin zugleich Singdrosseln dem Brütgeschäft oblagen, deren gute Beobachtung ihr besonders am Herzen lag. Da lief kurz vor meiner Rückkehr ganz unvermuthet, als sie am 7. August fütterte, eine junge Hohltaube vor ihr über den Fußboden. Tags darauf fanden sich beim Nachschauen wieder 2 Eier in demselben alten Brutkasten. Beide Gatten brüteten sehr fleißig und ließen nur bei der Ablösung die Eier bis

gegen 8 Minuten lang unbefetzt. Dester auch saßen beide gemeinschaftlich längere Zeit auf dem Nest, da der Brutkasten allerdings reichlich Platz für 2 Tauben bot. Der Tauber löste anfänglich ungefähr 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, später ungefähr um 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr die Taube im Brutgeschäft ab und ward selbst gegen 2 Uhr, bisweilen auch etwas später, von der Taube wieder abgelöst — sehr oft in der oben angegebenen Weise, daß beide eine Zeit lang gemeinschaftlich im Nistkasten saßen. Am 28. hörte man zum ersten Mal die leise fletschenden Laute eines Jungen. Nur ein Junges kam aus, welches sehr spät, erst am 20. September ausflog und leider rachitisch war. Es lebte daher auch nicht lange. Weshalb es nicht gedieh, während das erste Junge gesund und gewachsen und heute die Eltern an Größe überragt, vermag ich nicht anzugeben, da Futter und Pflege und alle anderen Bedingungen genau dieselben waren. Das Futter bestand in einem Gemenge von wenig Mais und Haas mit Hirse, Linsen, Erbsen, Heugesäme und dem Abfall aus den Körben der Finkenvögel, also Rübsen, Mohn, Glanz zc. Dies Vielerlei hinderte die Tauben nicht, an dem Weichfutter auf der Tafel der Zippdroffeln täglich mit theilzunehmen, wie denn auch diese wiederum den Futterbehältern der Tauben gern Besuch abstaten, um einige Körner zu naschen.

Mag man über die praktischen und theoretischen Ergebnisse von derlei Züchtungsversuchen denken wie man will, — nach meinem Ermessen gehen aus diesen Versuchen doch sicher folgende Sätze hervor: Es ist möglich, daß die Hohltauben künstliche Bruthöhlen, sogar einfach aus rohen Brettern gezimmerte Nistkasten annehmen, und es ist ferner möglich, daß sie in demselben Nistkasten mehrmals hinter einander nisten. Nehme ich meine eigene Beobachtung der Thiere im Freien dazu, so muß ich schließen, daß die Hohltauben draußen im Wald zwar bei der zweiten und dritten Brut im Jahre andere Nistkästen annehmen, daß sie aber an diese Gewohnheit nicht so streng gebunden sind, wie die älteren Autoren wollen, sondern daß sie, wenn es sich nicht gut anders macht, das zweite Gelege derselben Baumhöhle anvertrauen wie das erste. Auch glaube ich die Wahl einer anderen Nisthöhle nicht mit dem großen Schmutz, der sich in den Nestern von der ersten Brut angesammelt hat, erklären zu müssen, oder wenigstens nicht damit allein, wie dies verschiedene bedeutende Ornithologen gethan; ich glaube vielmehr, daß dabei die Entwicklung der Eier vom zweiten resp. dritten Gelege die Ursache ist, welche in erster Linie steht. Die Taube will wieder legen, und das alte Nest ist noch von nicht ganz flüggen Jungen besetzt; da wählt sie eine neue Wohnstätte, — natürlich weil der Raum in der alten gar zu eng ist. Sie kann sich um die neue Wiege um so eher bekümmern, als der Tauber für die älteren Jungen trefflich fortsorgt und sie nicht nur füttert, sondern auch bei Nacht und bei schlechtem Wetter noch huderet. Man berücksichtige dabei ferner, daß die



Scenerie in den Cordilleren.



Entwicklung der jungen Hohltauben bis zu deren Ausfliegen sehr viel Zeit erfordert, 6—7 Wochen im Ganzen — und daß alle älteren Hohltauben drei oder vier Bruten im Jahre machen, und daß nur einjährige Paare es bloß zu zwei Bruten bringen.

Vor allem aber empfehle ich die Hohltauben der Fürsorge der Herren Forstleute und Waldbesitzer und fordere auf zur Anbringung von Nistkästen, seien dies nun aus Brettern festgezimmerte oder aus hohlen Stammstücken hergestellte. Als Vertlichkeit empfehlen sich alle Bestände an der Lisiere größerer Wälder oder nicht weit davon und in Feldgehölzen oder Parkanlagen, da die Hohltaube das Innere großer Waldkomplexe meidet und an das freie Feld viel mehr gebunden ist wie die Ringeltaube. Die passende Zeit ist der Anfang des Winters; später als in den ersten Tagen des Februar darf es nicht geschehen. Die Befestigungsstelle dürfte am zweckmäßigsten mindestens 4 Meter hoch, besser noch höher gewählt werden. Auch dürfte es zweckmäßig sein, die künstliche Nisthöhle etwas tiefer, den Querschnitt im Lichten etwas kleiner und den Zugang etwas enger zu construiren, als ich es gethan und oben angegeben habe. Die Befestigung geschieht am besten mittels starken Drahtes (von der Stärke der Telegraphendrähte), kann aber auch anders ausgeführt werden. Den Boden des Kastens belegt man einige Zoll hoch mit Moos. Sieht der Kasten zu auffällig aus durch Farbe oder glatte und regelmäßige Flächen, so rauhe man ihn und reibe ihn mit schwarzer Erde tüchtig ab, damit er das Auge vorüberfliegender Räuber nicht zu sehr auf sich zieht. Nun zu diesem „Recipe“ noch die nothwendige Dosis Geduld und Ausdauer, — und es muß gelingen. Vielleicht fänden sich auch Mandelkrähen, diese absolut nützlichen, prachtfarbigen Gesandtschaften aus den heißen Tropengegenden, veranlaßt, darin unter besonderem Schutz ihre Herberge zu nehmen, — oder es könnte sich unter Umständen eine Amsel, ein Thurmfalkchen, ein Waldkauz dazu verleiten lassen; — nun das ist kein Schade. Oder aber der Kasten droht für Eichhörnchen, Baummarber, Ohreulen ein Unterschlupf zu werden; — wozu hat man Gewehre? Jedenfalls sind die hier angenommenen Fälle Ausnahmen, und hat die Anlage von Hohltaubenbrutkästen gute Aussicht auf Erfolg, zumal an den Vertlichkeiten, wo früher Hohltauben wohnten oder wo sie im Verschwinden begriffen sind. Aber auch an passenden Stellen, wo sie sonst nicht hausen, gewöhnen sie sich leicht ein, denn sie sind nicht so scheu wie die Ringeltauben, die sich bei alledem in großen Baumgärten und Alleen der Ortschaften häuslich niedergelassen haben, und halten sich ganz gern in kleinen geschlossenen Gruppen hoher Bäume auf, welche dicht bei einem Haus stehen.

Noch will ich nachträglich bemerken, daß die Hohltaube sich für den Aufenthalt in geschlossenen Räumen, in Flugkäfigen und Vogelstuben zwar nicht so gut

eigenen wie Turteltauben, aber besser wie die Ringeltauben, weil sie beträchtlich fluggewandter sind wie diese und nicht so stürmisch und reizend schnell fliegen. — In ornithologischen Schriften steht, sie könnten auf dünnen Zweigen nicht ruhen, sondern wählten stets dickere Zweige und Nester zum Aufsetzen. Innerhalb alter, in die Höhe geschlossener ehemaliger Weißbucheengänge aus der Roccocozeit habe ich sie öfter in Mondscheinacht gegen den klaren Himmel auf dünnem Gezweig schlafen sehen, und im Dachstübchen schlafen meine zahmen Hohltauben oft genug auf ganz dünnen Fichten- und Buschholzzweigen. — Eine besondere Eigenthümlichkeit der Hohltauben, die ich bisweilen auch bei Haustauben, noch nicht aber bei Ringel- und Turteltauben beobachtet habe, ist die, daß sie im Traume anhaltend rufen. Ringeltauben brummen wohl ab und zu einmal im Schlaf, aber zu einem, wenn auch dumpfen und halblauten „turrtahrturturtur“ bringen sie es nicht. Die wildlebenden Hohltauben heulen im Halbschlaf, wenn sie durch das Vorübergehen eines Menschen gestört werden, bisweilen aber auch ohne Störung ganz aus freien Stücken ihre Balz- und Treibstrophen halblaut, anhaltend und allmählig leise verhallend so aus tiefer Brust heraus, daß ich mich oft eigenthümlich angemuthet fühlte im nächtlich stillen Wald. Gewiß hat diese Gewohnheit schon oft Anlaß gegeben zur Sage, daß es dort unter den alten Bäumen „nicht richtig“ sei und dort wieder neben dem alten Schloßwall „umginge“. In der Gefangenschaft äußert sich das Traumleben dieser Thiere noch viel mehr wie draußen im Wald. Es giebt auch im Herbst und Winter Zeiten, zu welchen man des Nachts nur mit gewöhnlich hallendem Schritt an ihrer Behausung vorübergehen darf, um sofort diese Traumäußerung zu hören und dabei zu sehen, daß sie den Kopf unter dem Flügel haben, — seltener daß sie ihn stark eingezogen mit geschlossenen Augen frei tragen.

---

## Ueber den Sperling.

Von G. F. v. Homeyer.

In dieser Monatschrift ist in jüngster Zeit der Sperling mehrfach besprochen. Derselbe gehört ja einmal zu denjenigen Vögeln, auf welche sich vorzugsweise die allgemeine Aufmerksamkeit — auch eines Theiles der Ornithologen — hingezogen fühlt. Wenn ich auch nicht vermag — meine Zeit erlaubt es nicht — mich nur mit einigen wenigen Arten zu beschäftigen, so möchte ich doch nicht ganz schweigen, wenn es sich um Dinge handelt, die nicht allein von allgemeinem Interesse sind, sondern auch nicht ganz richtig aufgefaßt werden, namentlich auch dadurch, daß man oft auf bloße Vermuthungen hin endgültig abzurtheilen trachtet.

In die Klasse dieser Schriftsteller möchte ich jedoch den Herrn Hauptmann

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: [Columba oenas. Die Kohltaube in der Gefangenschaft. 275-282](#)